Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens

Herausgeber: [s.n.]

Band: 9 (1967)

Artikel: Äppes va de Vallera

Autor: Jörger, Paula

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-551080

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Urchigi Lüt *

In den Jahren vor dem ersten Weltkrieg las man bald da, bald dort Geschichten in der Mundart des Valsertales. Der Erzähler war Dr. Josef Jörger, der damalige Direktor der Heilanstalt Waldhaus. Er sammelte sie dann im Bändchen «Urchigi Lüt», das, rund 200 Seiten stark, im Herbst 1918 erschien. Wir erinnern uns noch sehr gut daran, daß es eine außerordentlich freundliche Aufnahme fand und die Geschichten oft in Familien, Vereinen und gelegentlich auch in Schulklassen vorgelesen wurden. Leider war in der Folge das Werk, nach dem Freunde guter Mundartliteratur immer wieder fragten, während vieler Jahre vergriffen.

Seit dem letzten Sommer ist es aber wieder zu haben, und zwar in neuem Gewande. Die junge Walservereinigung Graubünden, in deren Pflichtenheft nicht zuletzt die Pflege des guten walserdeutschen Schrifttums steht, legt es mit Unterstützung der Siftung Pro Helvetia, des kantonalen Lotteriefonds, der Gemeinde Vals und der Bündnerischen Vereinigung für Heimatschutz nochmals auf. Die Tochter des Autors, Fräulein Paula Jörger, hat die Orthographie den heute für die schriftliche Wiedergabe der Mundart allgemein befolgten Regeln angepaßt. Sie durfte sich dabei des Rates der Professoren R. Hotzenköcherle, Zürich, und P. Zinsli, Bern, sowie der wertvollen Mitarbeit von Professor Chr. Lorez, Chur, erfreuen. Den sehr gefälligen Schutzumschlag zeichnete Hans Tomamichel aus Bosco-Gurin.

Es war bestimmt richtig, Jörgers liebenswürdige Novellen — es sind ihrer zehn — nicht dem Vergessenwerden zu überlassen. Sie vermitteln ein außerordentlich buntes Bild des ganzen Valservölkleins. Es gibt da Schulkinder, die zu allerlei Streichen aufgelegt sind, Schläulinge, die aber ihren Meister finden, Dorforiginale, wie etwa Gglaser, den Geißpur, Liebesleutchen, die sich erst nach langen Umwegen finden, und alte Söldner als Überbleibsel aus vergangener Zeit. Jörger kennt sie alle und weiß sie mit feinem Verständnis zu schildern, und immer, so will es uns scheinen, umspielt dabei ein überlegenes Lächeln seine Züge. Nie wird er verletzend oder schulmeisterlich; er idealisiert nicht, und trotzdem verzichtet er auf grobe Ausdrücke, ohne die einzelne andere Mundartautoren nicht auszukommen glauben. Was aber am meisten überrascht, ist die ungewöhnlich lebhafte Phantasie des Erzählers. Man lese nur die witzige Geschichte von der Himmelfahrt des Kann-Alles, wo man einen angriffigen Landsmann Jörgers auf der Reise ins Jenseits begleitet und dabei Zeuge ganz ungewöhnlicher Erlebnisse wird. In der Erzählung vom Bataillon Luzi ist von fern der Lärm des Deutsch-Französischen Krieges von 1870 hörbar. Ihr Schluß beweist, daß auch echte Poesie sich der Mundart bedienen kann, wenn diese ein Meister handhabt.

Die Mühe des Einlesens in die Valser Mundart ist, vor allem für uns Bündner, sicher nicht groß. Die wohlerwogene und konsequent durchgeführte Schreibweise hilft dabei, ebenso das Wörterverzeichnis am Schluß des Buches. Dieses wird auch dem Mundartforscher willkommen sein, denn es gestattet ihm, ohne große Mühe allerlei interessante Vergleiche mit andern Dialekten anzustellen.

Wir sind fest überzeugt, daß sich über die zweite Ausreise der «urchigen Lüt» aus ihrer Heimat zwischen «leide, ruuche Bärge» nicht nur Fräulein Jörger, ihre Mitarbeiter und ihre Landsleute von Herzen freuen dürfen, sondern auch alle jene, die von ihnen werden lesen oder lesen hören.

Martin Schmid-Gartmann

* *Urchigi Lüt,* Geschichten im Valserdialekt von J. Jörger. Verlag Bischofberger & Co., Chur 1966.

Äppes va de Vallera

Von *Paula Jörger*

I Valsch iichi huusa ander Lüt as dussna im Lungnez. D Valler heind ander, dicker Grinda und reda tütsch, nit nu ramunsch wia d Walla. Schii sind drum vor Jaar und Tagg va neuwa anderscht wit härra cho in ds Vallertälli, nid äppa va dussna iecha. Uber de Vallerbäärg ubera sind sch cho und heint schi da iichi in dem ruucha Land, waa no schier kchei Lüt gsi sind, z Boda glaa. Schii heint dert gwäärchet und schi gmürrt, wia sch es zum Bruuch heint. In älli Hoora uuf sind sch ge das Dingi Grass zämmaschlaa, dass sch de im Winter gnuog Heu heiga für ina Tierli und sche nit lenta müessa; de dr Winter ischt ou i Valsch iichi lenga: nüü Maanet geid er, und dia andera drii is chaalt. (Das het de mii Muoter fliissig gseit, und scho dr Enna heig s gwissa.)

D Valler heint nit nu ina Tierli, ou ina Müürtli heint sch gäära gchä und heint guot zua ne gluogt. Fliissig heint sch en gänzi Stuba volla gchä. Drum sind sch de ou frii baald en Schuppa Lüt gsi und heint nümma älli Platz gchä im Tälli. Dua — und albig wider — sind de summi birum zrugg uber de Vallerbäärg uber, in ds Hinterrii oder ge Masoogg iichi oder ou wit fort, in dia ganz Wääld uss, bsunderbar ge Italia (zu dena hed ou mii Enna, dr Hannestunni Hubert, gchöört), ge Frankriich und gar ge Amerika (wia ds Vattersch Muoma Baarpli). Etlichi sind ou ds Loch uss und heind in de Luchnera, an dena stotzenda Haalta, Hüüscher und Chappeli bbuua, esoo z Puggelischöö, z Lunschanee, im Haschpel, uf Munt, uf Travisaasch und uf Mariaaga uuf und uf dr andera Sita uber z Mataschg,

an dr Gadastatt und am Feistabäärg. Es Taggsch sind sch no völlig dürr d Luchnera uss, heint z Sa Maarti es Chilchli und Hüüscher bbuua und sind gar bis ge Zerschnaa.

Dsäb het dua aber de Lungnezera nümma gfalla. Dass dia tütscha Grinda afäänd esoo wid uss cho in d Zeemi, het ne s nit wella, dem heint sch müessa bi Zita werra. Zum ne s erleida, sind schi schi räätig cho, de Vallera z verbieta, ina ramunscha Meigga z hüraata. Ja lacha!!! D Valler heint doch dia ramunscha Wiiber gar nit nöötig gchä! Ina Baaba heint s scho gued a woll fertig bbraacht, ne d Stuba mit Goofa z fülla. — Dia ramunscha Meigga hätta ja d Valler Purschta nid emaal verstanda, wenn sch zua ne cho wäänt ge d Ret vercheera! Und wia hätten sch de naa em Hochzit sölla midenandera ggüüna, wenn kcheis ds andera verstanda hätti?

De Vallera het s ooni das chätzer z Si-Cho im Lungnez dussna nid apaarti gfalla. Ds Land ischt ne zwenig ruuchs gsi. Und schii heind ou d Walla nit besser mö liida, as dischi d Valler. Drum sind sch naa a naa birum zrugg iichi und uuf in ina Wildi. Und dert sind sch hüt no. Läät sche a Noot!

Der Tomilser Handel

Von *Paul Fravi*

Im Jahre 1966 jährt sich zum zweihundertsten Male das Geschehen, das sich am 20. August 1766 bei Tomils zugetragen hat und das unter der Bezeichnung «Tomilser Handel» in die Bündner Geschichte eingegangen ist. Es ist aber festzuhalten, daß das Wort «Handel» nicht im heutigen Sinne verstanden werden darf, sondern Händel bedeutet und in diesem Falle einen recht folgenschweren Händel. Nebenbei sei bemerkt, daß die kleine Gemeinde Tomils, romanisch Tumegl, der ganzen Talschaft ihren Namen gegeben hat: aus Val Tumegliasca (Tomilser Tal) hat sich das romanische Tumiliasca und daraus die deutsche Bezeichnung Domleschg abgeleitet.

In dem vom Erziehungsrat im Jahre 1852 herausgegebenen Schulbuch «Graubündnerische Geschichten» ist der Tatbestand kurz und bündig folgendermaßen beschrieben: «Bei der Landammannwahl (1766) trug der von dem General J. V. Travers begünstigte Candidat den Sieg davon. Die Gegenparthei brachte es darauf zu einer zweiten Wahl. Da erschien Travers mit Bewaffneten auf dem Wahlplatz, um die Versammlung auseinander zu treiben; er wurde aber mit Steinwürfen so übel empfangen, daß er zu Boden stürzte. Sogleich gaben seine Begleiter Feuer, und es fielen drei Männer und mehrere wurden verwundet. Die Menge stob auseinander. Travers ließ die Verwundeten pflegen. Das Volk ward dadurch nicht beschwichtigt; es schrie nach Rache. Travers floh und die Jecklin in Rodels, die mit ihm gehalten. Salis klagte beim Bundestag. Ein Strafgericht wurde in Thusis niedergesetzt. Travers wurde zu einer Geldstrafe, zur Entschädigung an die Hinterbliebenen der Getödteten und an die Verwundeten und zur Bezahlung aller Kosten verurteilt. Travers mied sein Vaterland. Der Hauptmann Friedrich Planta, der zu Travers hielt, nahm den Rudolph v. Salis-Sils gefangen (1767) und verfolgte die Salis mit Schmähschriften.»

Rein sachlich ist dieser Bericht, der nur gerade die äußeren Umrisse dieses Ereignisses beschreibt, mehr oder weniger richtig. Im übrigen ist aber damit nicht viel anzufangen, und er darf höchstens als ein bezeichnendes Beispiel dafür gewertet werden, wie vor hundert Jahren und mehr in der Schule Geschichte gelehrt wurde. Der hier skizzierte Rahmen muß dahin ergänzt werden, daß der in französischen Diensten stehende General Travers bei der Besetzung bei dem von seinem Vater gegründeten Regimente in Frankreich zugunsten eines Salis übergangen worden war. Travers vermutete mit Recht eine Intrige der Salis und wollte sich anläßlich eines Streites der Gemeinden am Berg (Feldis, Scheid, Trans) und derjenigen im Boden (Tomils, Paspels, Rodels) wegen der Landammannwahl rächen.

Die recht zahlreichen Berichte über den Tomilser Handel, z. T. auch von Augenzeugen schon kurz nach dem 20. August 1766 niedergeschrieben, weichen aber so sehr voneinander ab, daß es schwer hält, sich von dem wirklich Geschehenen ein sachliches Bild zu machen. So verhielt und verhält es sich aber auch bei allen geschichtlichen Ereignissen. Wenn der englische Geschichtsschreiber Roman Dombrowski in seinem Buch «Mussolini — Abstieg und Ende» feststellt, daß er, obwohl er schon in den ersten drei Jahren nach dem Kriege die Umstände des Todes Mussolinis erforscht habe, auf so viele Widersprüche, selbst bei Augenzeugen, gestoßen sei und schrieb: «Wir sind zu der Frage genötigt, ob es so etwas wie objektive geschichtliche Wahrheit gibt. Wie viele Lügen und Verdrehungen mögen in den Seiten der Geschichte verborgen sein?», um wieviel mehr muß man sich fragen, wie die Berichte über das vor zweihundert Jahren Geschehene zu bewerten seien. Aber auch hier, beim Tomilser Handel, geht es nicht so sehr darum, zu wissen, was sich damals, beim Hügel von Tomils, am Rande der Weltgeschichte wirklich zugetragen hat, sondern vielmehr um die großen Zusammenhänge. Und diese Zusammenhänge zeigen einmal mehr, daß auch dieses blutige Ereignis in der an solchen Vorkommnissen reichen Bündner Geschichte ein Ausfluß der seit Jahrhunderten schwelenden Machtkämpfe zwischen den Salis und den Planta war, die auf dem Rücken des Volkes ausgetragen worden sind.

Die Hauptfigur in dieser Parteifehde — und auf eine solche ist der Tomilser Handel letzten Endes zurückzuführen — ist Johann Viktor von Travers. Ohne ihn wäre der Tomilser Handel kaum denkbar, wie dieser Patrizier denn auch zeitlebens in alle möglichen Händel und Abenteuer verstrickt gewesen ist. Johann Viktor III.